

Krešimir Matijević und Rainer Wiegels

Einleitung

„Kultureller Transfer“ thematisiert ein breites Forschungsfeld, welches seit Ende des vergangenen Jahrhunderts verstärkt in das Zentrum des Interesses nicht weniger Fachdisziplinen gerückt ist. Dies kommt nicht von ungefähr, zumal die mit der begrifflichen Fassung verbundene Fragestellung als solche und die darauf bezogenen konkreten Detailuntersuchungen deutlich von aktuellen, nicht zuletzt auch politisch determinierten Motiven bestimmt sind.¹ Daher verwundert es nicht, dass sich neben Politischer Wissenschaft, Soziologie und weiteren Disziplinen insbesondere auch die Geschichtswissenschaft in ihrer zeit- und periodenbezogenen Tiefe dieses Erklärungsmusters zum Verständnis grundlegender historischer Vorgänge bedient. Der Vielfalt von Erscheinungsformen entsprechend, welche unter dieser übergreifenden Perspektive Gegenstand von Analysen sein können, befasst sich sowohl die vornehmlich auf die Geistes- und Ideengeschichte ausgerichtete Forschung als auch diejenige mit Schwerpunkt der Ausdeutung materieller Hinterlassenschaft mit der Problematik kulturellen Transfers. Aber auch das Paradigma als solches hat zu intensiven theoretischen Überlegungen hinsichtlich Anwendbarkeit, Tragweite und Ausdifferenzierung geführt.

Kultureller Transfer, begrifflich auch einfacher in Kurzform unter „Kulturtransfer“ oder – um jedes Missverständnis eines einseitig gerichteten und primär lokal verorteten Prozesses zu vermeiden – unter „cultural exchange“² gefasst, richtet den Blick auf den Prozess der Übernahme, Adaption und Wechselwirkung von kulturellen Phänomenen durch verschiedene Einheiten. Diese können individuell, kollektiv, regional (horizontal) oder auch wie etwa im gesellschaftlichen Bereich schichtenbezogen (vertikal) bestimmt sein. Im Zusammenhang mit der Übernahme von kulturellen Elementen („Kulturemen“) kommt dem jeweils aktuellen Umfeld mit seinen spezifischen Bedingungen und Voraussetzungen ebenso maßgebende Bedeutung zu wie der Beachtung verschiedener, unmittelbar sachbezogener Faktoren, etwa der Geschwindigkeit und Dauer, Konstanz und Langzeitwirkung, aber auch des Grades an Intensität derartiger Austausch- und Übernahmeprozesse bezüglich Verbreitung und Tiefenwirkung. Solche Prozesse finden und fanden zu allen Zeiten statt, wenngleich in verschiedenen Epochen auf unterschiedliche Weise, mittels unterschiedlicher Ele-

1 Als Begründer dieses Forschungsansatzes gelten Michel Espagne, seit 1989 directeur de recherche am CNRS in Paris, und Michael Werner, seit 1991 Professor für Sozialgeschichte der deutsch-französischen Kulturbeziehungen an der École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS). Ausgangspunkt ihrer Forschungen war ihr besonderes Interesse an den französisch-deutschen Kulturbeziehungen seit der Neuzeit. Mit dem zugrundeliegenden Paradigma wird eine multiperspektivische „Verflechtungsgeschichte“, bei der wechselseitige Transfers im Mittelpunkt stehen, angestrebt.

2 Die Eindeutschung „Kulturaustausch“ als grundlegender Begriff für eine entsprechende Untersuchungsstrategie ist weniger gebräuchlich.

mente und auch mit unterschiedlichen Folgen. Durch kulturellen Transfer entstehen stets neue Zusammenhänge bis hin zu neuen Identitäten, wobei die Grenzen offen und fließend sind und sich auch je nach dem zugrunde gelegten Kriterium überlagern können.

Eng verbunden mit diesem Interpretationsmuster von vergleichsweise hohem Abstraktionsgrad, wenngleich mit speziellem Fokus, ist der Problemkomplex „Globalisierung“, der in der jüngeren Vergangenheit verstärkt auch im Bereich der Altertumswissenschaften zum Verständnis folgenreicher historischer Entwicklungen herangezogen wird. In beiderlei Hinsichten ist der Ausgangspunkt des Interesses an der Fragerichtung deutlich erkennbar. Sowohl die Diskussion um kulturellen Transfer als auch um Globalisierung nimmt und nahm ihren Ausgangspunkt entscheidend von neuzeitlichen und aktuellen Prozessen vor allem im politischen und ökonomischen Bereich, verbunden mit einem grundlegenden Ungenügen an traditionellen und als zu statisch und einseitig beurteilten Erklärungsmustern. Bezeichnend ist daher auch, dass in den beiden aufeinander bezogenen Forschungsfeldern „Kulturtransfer“ und „Globalisierung“ die Abkehr von Interpretationsansätzen gefordert wird, deren Fragerichtung und Perspektive als weitgehend eindimensional erachtet wird und in denen man unterschwellig gleichsam eine kolonial bestimmte Ansicht von Überlegenheit und Dominanz zu erkennen meint.³

Dementsprechend wird seit einiger Zeit auch „Romanisierung“ als Ausgangspunkt und Zielrichtung von Forschungen sowie überhaupt die Verwendung dieses Begriffs hinsichtlich seiner Sachgerechtigkeit grundsätzlich hinterfragt. Im Mittelpunkt von theoretischen und konkreten Analysen stehen stattdessen Austauschprozesse, Wechselwirkungen, Verflechtungen, Netzwerke (connectivity) und Veränderungen in einem ständig im Fluss befindlichen Prozess. Nicht von ungefähr finden sich in den beiden aktuellen Forschungsfeldern dieselben begrifflichen Zuordnungen wie etwa „creolization“, „hybridisation“, „(cultural) flows“, „métissage“ und dergleichen mit entsprechender Eindeutigung, soweit dies möglich und geboten erscheint.⁴ Damit wird die Abkehr von starren, lokal gebundenen Kulturvorstellungen hin zu einem flexiblen Paradigma von Kultur angezeigt, für welches beständige Veränderung und Bewegung kennzeichnende Merkmale sind.

³ Bekanntlich hat aktuell die „Entkolonialisierungs- bzw. Postkolonialisierungsdebatte“ auf breiter Ebene auch die Geschichtswissenschaft erfasst mit dem Postulat nach neuen Frageansätzen und der Forderung nach verstärkter Heranziehung von wissenschaftlichen Untersuchungen durch Historiker und Historikerinnen aus bislang in der Forschung unterrepräsentierten Schichten. Von ihnen verspricht man sich neue Sichtweisen auf geschichtliche Vorgänge auch in weiter zurückliegenden Epochen.

⁴ Vgl. hierzu auch den Beitrag von Rainer Wiegels in diesem Band. – Fallstudien zu diesem Thema mit Fokus insbesondere auf die Romanisierungsdebatte wollen etwa die im Druck befindlichen Beiträge eines Ende 2019 in Como veranstalteten internationalen Colloquiums zum Thema „Romanisierung oder Globalisierung?“ liefern.

Kultureller Transfer kann also sowohl als Aspekt einer Makro- als auch einer Mikrogeschichte Gegenstand historischer Forschung sein. Sie ist – wie alle Geschichte(n) – in erster Linie an die Quellenevidenz gebunden. Im Bereich der Altertumswissenschaften sind dies neben der literarischen Überlieferung insbesondere die vielfältigen archäologischen Befunde, Denkmäler und Funde. Sprachzeugnisse wie etwa Inschriften einschließlich der Beachtung der Träger, auf denen sie verzeichnet sind, fallen gleichsam in den Bereich zwischen literarischen und archäologischen Quellen. Die Vielfalt aller dieser Quellenzeugnisse, insbesondere aber die grundsätzlich komplexe Lebenswirklichkeit einer wie auch immer zeitlich und räumlich als Forschungsobjekt begrenzten Epoche erfordern notwendigerweise auch die Begrenzung von Forschungsstrategien auf bestimmte Sachfelder. Sie sind aber stets als Teilaspekte übergreifender Problemstellungen zu verstehen, mit denen sie auf eigene Weise verbunden sind. Im Ergebnis erschließen sie eigene Kontexte und Abhängigkeiten, welche flexibel und veränderbar sind und sich mit Erscheinungen auf anderen Sachfeldern nicht zwangsläufig decken müssen, aber je nach dem Grad der Verallgemeinerung in größere Zusammenhänge einzuordnen sind.

Ein derart weit gespannter Problembereich betrifft die Religion. Entsprechende Überzeugungen und Vorstellungen mit den gegebenenfalls damit verbundenen Praktiken im Kult, aber auch deren unmittelbarer Einfluss auf Denken, Mentalitäten und Handeln prägten und prägen nach wie vor auf ihre je eigene Weise entscheidend die Lebenswirklichkeit der Menschen und somit auch diejenige vergangener Epochen. Die nachhaltige Auswirkung religiös bestimmten Denkens und motivierter Handlungsweisen auf die Gesellschaft – in welchem Umfang und in welcher Ausschließlichkeit auch immer –, aber auch ihre Auswirkung auf die Politik einschließlich möglicher Instrumentalisierung und Ideologisierung und auch mittelbar oder unmittelbar auf die Wirtschaft und den Lebensstil sind unbestritten. Sie basieren jedoch zu verschiedenen Zeiten oder auch Epochen mit den jeweils eigentümlichen Lebenswirklichkeiten und Strukturen auf unterschiedlichen Voraussetzungen, die im Verlauf geschichtlicher Prozesse zu Austausch, Übernahme, Adaption, aber auch Aus- und Abgrenzungen führen können und geführt haben. Zu den verschiedenen Elementen, welche innerhalb der Fokussierung auf den Bereich der Religion in diesen kulturellen Transferprozess einbezogen werden können, zählen nicht zuletzt die mit religiösen Vorstellungen verbundenen Bemühungen um Visualisierung und Objektivierung. Dies betrifft etwa Anfertigung, Handhabung und Verehrung von Kultdenkmälern der verschiedenen Art, angefangen von einfachen Devotionalien, über Weihealtäre bis hin zu Bauten; dies betrifft aber auch teilweise bis ins Detail vorgeschriebene Rituale wie etwa den Totenkult oder auch die Sakralisierung von Orten. In ihnen werden unterschiedliche Denkweisen und Überzeugungen sichtbar, begrenzt allerdings durch eine insbesondere für die Vergangenheit hinzunehmende limitierte Evidenz angesichts der verfügbaren Quellen und einer daher nur schwer umfassend zu greifenden und zu rekonstruierenden Wirklichkeit. Empirische und statistische Untersuchungen stoßen an ihre Grenzen, die es bei allen Deutungsversuchen zu respektieren gilt.

Diversität und Kohärenzen werden unter dem Begriff der „religiösen Landschaft(en)“ zusammengefasst. Auch diese begriffliche Fassung ist vergleichsweise jung und hat zu manchen, auch kritischen Stellungnahmen geführt. Jedenfalls lehrt die Debatte, dass selbst der begrifflichen Fassung von „religiöser Landschaft“ zur Erklärung verschiedener Erscheinungsformen von Religiosität und deren Vollzug im praktizierten Kult unterschiedliche Vorstellungsweisen zugrunde liegen oder zumindest liegen können. Wir gehen hierauf an dieser Stelle nicht eigens ein, da die Thematik von uns auch im Zusammenhang mit dem Erfurter Projekt „Zentralität und Religion“ des Max-Weber-Kollegs eingehender behandelt wurde.⁵ Die Pluralität transferierbarer Kulturen mit Bezug auf unterschiedliche Regionen und Epochen sollte aber im Rahmen des Kolloquiums – notgedrungen unsystematisch – zur Sprache kommen. Dass diese Elemente in ihren verschiedenen Zusammenhängen und Teilperspektiven der Vertiefung bedürfen, steht außer Frage und sollte und müsste spezifischen weiterführenden Studien und Diskussionen vorbehalten bleiben. Diese im Auge zu behalten, ist ein Anliegen auch der Herausgeber.

⁵ R. Wiegels, Zentralität – Kulturraum – Landschaft. Zur Tauglichkeit von Begriffen und Ordnungskriterien bei der Erfassung religiöser Phänomene im Imperium Romanum, in: H. Cancik/A. Schäfer/W. Spickermann (Hg.), Zentralität und Religion. Zur Formierung urbaner Zentren im antiken Rom. Studien und Aspekte zu Antike und Christentum 39 (Tübingen 2006) 21–46.